

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	81	S. 279 - 295	Halle (Saale)	1999
--	----	--------------	---------------	------

Vorbericht zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden der Grabung Naumburg/Othmarsweg, Ldkr. Burgenlandkreis

Ulf Petzschmann, Halle (Saale)
mit 2 Beilagen

Einleitung

Nördlich der Othmarskirche am südlichen Rand der ehemaligen Domfreiheit fand vom 19.08.1996 bis 11.07.1997 eine Ausgrabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt aus Anlaß eines Bauvorhabens statt. Die Grabungsflächen lagen auf der Kuppe, im Hangbereich und am Hangfuß des Othmarsberges und waren durch Unterkellerungen am Othmarsweg und Othmarsplatz begrenzt. Diese Keller waren bereits vermessen worden und nicht Gegenstand der Ausgrabungen.¹ Die zu untersuchende Fläche lag am Rande der Schotterterrasse, auf der heute die Stadt Naumburg unweit der Mündung der Unstrut liegt. Unmittelbar unterhalb der Grabungsflächen befindet sich eine noch heute sprudelnde Quelle. Im Süden zur Othmarskirche hin war in großen Abschnitten die Um-mauerung der ehemaligen Domfreiheit nachweisbar, obgleich die Mauerabschnitte selbst in ihrer gesamten Breite außerhalb des zur Grabung vorgesehenen Bereiches standen (Abb. 1).

Vor Grabungsbeginn war auf der Kuppe durch Abaggerung überall bereits das Schichtenniveau des späten Mittelalters erreicht worden. Nur vor der erwähnten Stadtmauer im Süden gewährte eine etwa fünf Meter breite Terrasse Einblick in die Neuzeit. Im Hangbereich und am Hangfuß war per Bagger bis auf großflächige Hopfplasterhorizonte der Neuzeit abgetieft worden. Danach wurden Schnitte angelegt und bis auf die anstehenden Terrassenschotter abgetieft. Die komplexe stratigraphische Struktur der mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde ließ sich vor allem durch die Analyse der eingelagerten Keramik mit Hilfe einer Harris-Matrix in ein Phasenmodell auflösen. Dabei bedeutet eine Phase in der Regel Gleichzeitigkeit der Befunde. Es zeigte sich, daß nur auf der Hangkuppe hochmittelalterliche Befunde dokumentiert werden konnten, während die Nutzung des Hanges und des Hangfußes und deren Bebauung erst im Spätmittelalter einsetzte. Der Hangfuß war aufgrund von Restbebauung und eindringendem Grundwasser nur in Kleinschnitten mit geringer Tiefe zu untersuchen und lieferte somit kaum aussagekräftiges archäologisches Material. Die gut stratifizierten Befunde und die eingelagerten Funde konnten im Rahmen des Vorberichts nur ansatzweise untersucht werden. Im Folgenden soll unter dieser Voraussetzung das erarbeitete Phasenmodell mit den wichtigsten Befunden und Funden des Mittelalters und der Neuzeit vorgestellt werden.

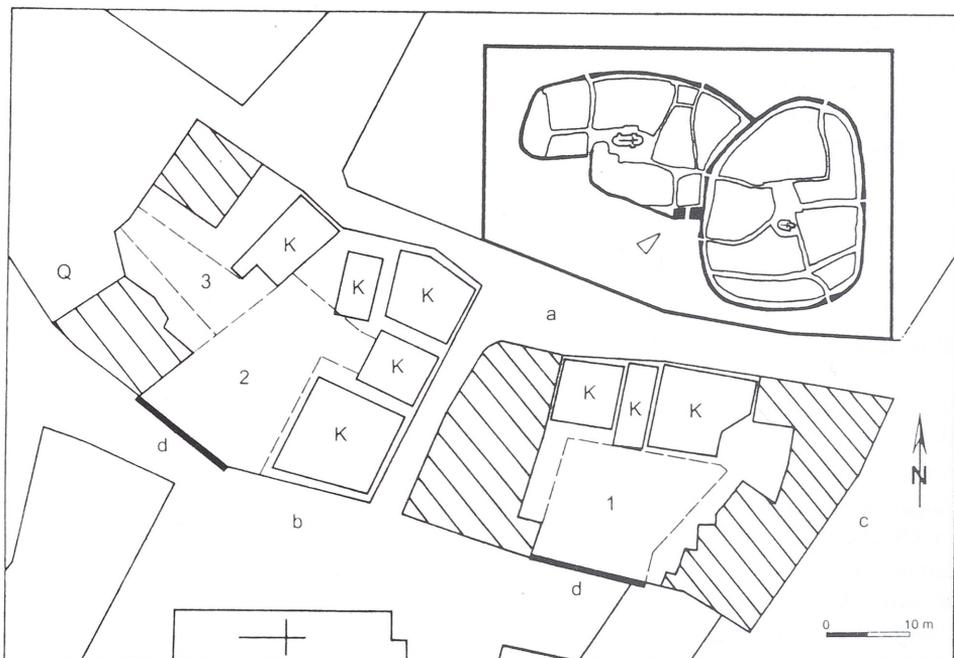


Abb. 1: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis, Othmarsweg. Lage der Grabungsflächen im Stadtplan von Naumburg. Grabungsbereiche: **1** Kuppe, **2** Hang, **3** Hangfuß; aufgehende Bebauung schraffiert, **K** Keller, **Q** Quelle, **a** Othmarsweg, **b** Othmarsplatz, **c** Lindenring, **d** nachgewiesener Stadtmauerverlauf

Die mittelalterlichen Phasen

Die alte Humusschicht

Auf der Hangkuppe fand sich in allen Schnitten oberhalb des anstehenden Bodens ein Horizont aus mittelbraunem, krümeligem Lehm. Bei diesem Horizont, dem A-Horizont, handelte es sich um eine alte Humusschicht, die sämtliche vorgeschichtlichen Befunde² überlagerte. Sie nahm nach Osten hin leicht an Mächtigkeit zu.

Die Befunde der ältesten mittelalterlichen Phase waren teilweise in die Oberfläche des A-Horizontes eingetieft, teilweise aber erst innerhalb oder unterhalb zu erkennen. Die Humusschicht enthielt neolithische bis mittelalterliche Keramik, was darauf zurückzuführen sein wird, daß durch Gartenbau oder ähnliche Bodeneingriffe immer wieder ältere Befunde gestört und darin eingelagerte Keramik umgelagert worden war. Der Humushorizont war demnach wiederholt umgearbeitet worden.

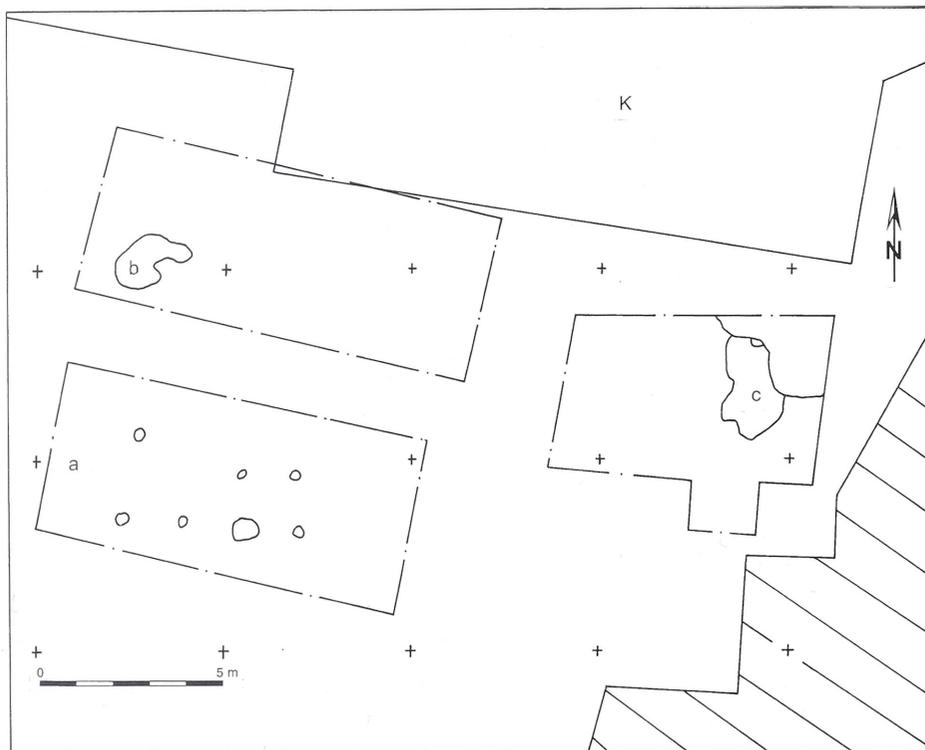


Abb. 2: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis, Othmarsweg. Phase 1, slawische Siedlungsbe-
funde auf der Kuppe. **a** Pfostenreihen, **b** Ofengrube 0296, **c** Abfallgrube 123, **K** Keller;
Punkt-Strich- Linie - untersuchte Bereiche/Schnitte mit slawischen Befunden

Phase 1: 11./12. Jh.

Nur auf der Hangkuppe fanden sich Gruben, deren Verfüllungen ausschließlich Keramik der slawischen Töpfertradition enthielten (Abb. 2). Die erhaltenen, zum Teil gestörten und fundleeren Gruben deuten einerseits auf nicht näher interpretierbare Reste von Bebauung in Form einer doppelten Pfostenreihe (214, 216, 218, 220, 224, 242) hin, von der nur die größte Grube 218 datierendes Material enthielt. Es könnte sich in Verbindung mit einer wahrscheinlich gleichzeitigen, im 90°-Winkel liegenden runden Grube 230 um die Ecke eines Gebäudes handeln.

Andererseits sind eine Abfallgrube und eine Ofengrube dieser Zeitstellung dokumentiert. Für Abfallgrube 123 kann, obwohl im Norden und Osten durch neuzeitliche Befunde gestört, wohl eine ursprünglich ovale Form angenommen werden. Unmittelbar auf der Grubensohle fand sich eine Verfüllung aus gelblich bis hellbraunem Lehm (125), die die ursprüngliche Bedeutung als ausgekleidete Vorratsgrube nahegelegt. Darüber lag die dunklere Abfallverfüllung 124, die sehr viele Tierknochen sowie größere Keramikfragmente enthielt. Die Mehrzahl der Scherben konnte zu drei Gefäßfragmenten zusammengesetzt werden. Bei diesen handelte es sich um Töpfe, die in Form, Verzierung und Ware in das 11. Jh. zu datieren sind (Abb. 3).³

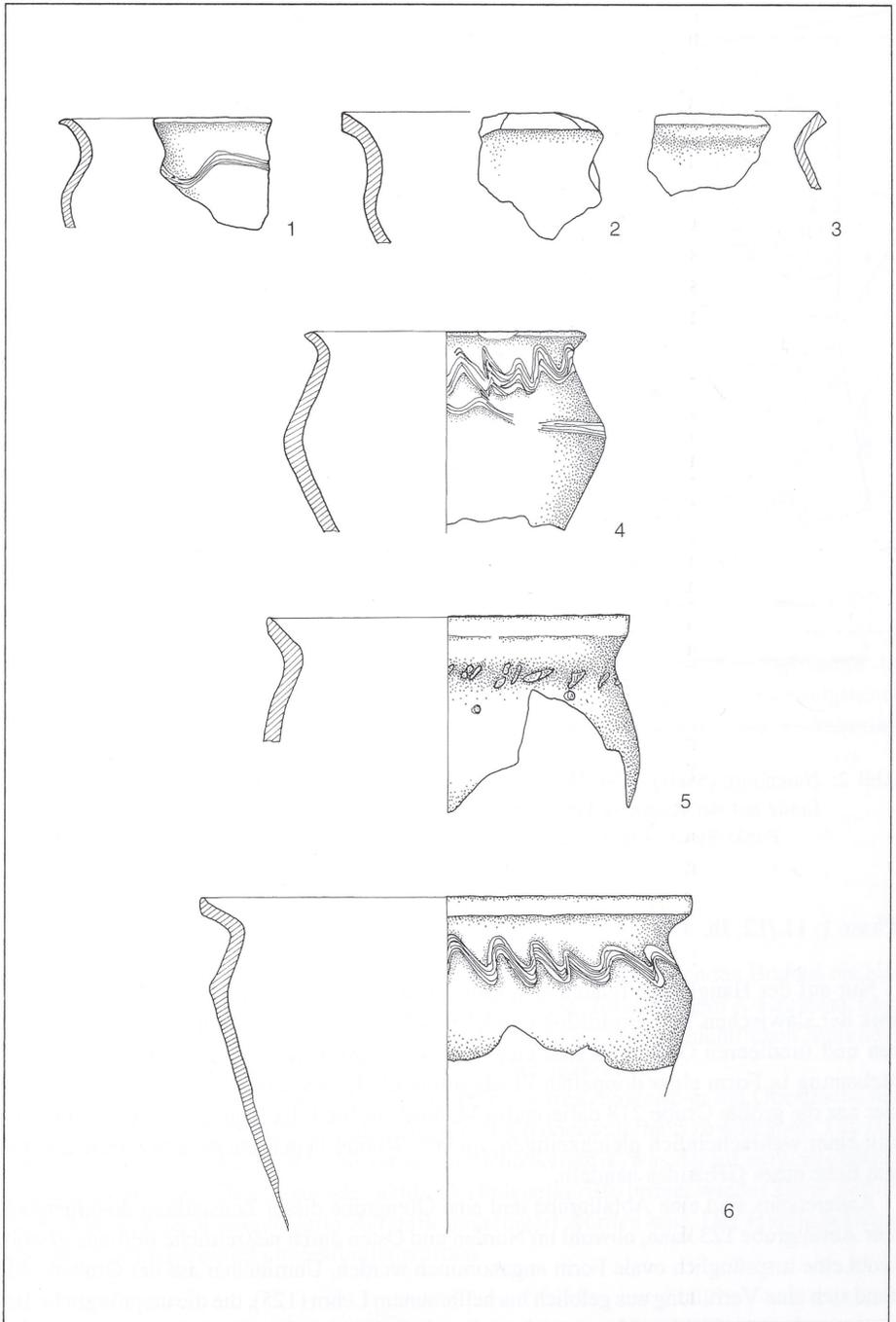


Abb. 3: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis, Othmarsweg. Phase 1, slawische Keramik aus der Abfallgrubenverfüllung 124. 1 Ware 2, 2, 4-6 Ware 1, 3 Ware 3. M 1:2

In Zusammenhang mit der Ofengrube 296, in der Asche- und gebrannte Hüttenlehmreste eingelagert waren, kann man auf der Hangkuppe von einem Siedlungsplatz der mittel-slawischen Zeit sprechen.

Im Nordosten des erhaltenen Grubenbereiches wurde die Abfallgrube 123 von der nur teilweise erhaltenen kleinen Grube 126 geschnitten. Ihre Verfüllung 127 enthielt ebenfalls hochmittelalterliche Keramik, die jedoch aufgrund ihres härteren Brandes und ihrer Dornränder bereits Merkmale der spätslawischen Ware (12. Jh.) aufweist⁴.

Alle Waren sind auf der langsam drehenden Töpferscheibe gefertigt, da die Spuren der Drehrillen nicht exakt horizontal und parallel verlaufen wie dies auf der rotierenden Töpferscheibe der Fall ist. Es konnten drei Warenarten differenziert werden, die sich vor allem in der Härte unterscheiden:

	Ware 1	Ware 2	Ware 3
Farbe	hell- bis dunkelgrau, seltener rötlichbraun	dunkelgrau	bräunliche Oberfläche, hellerer Kern
Magerung	grobe, große Quarzite, Sand	mittelgrober Sand	mittelgrober Sand
Oberfläche	löchrig, rauh, teilweise mit Fingern verstrichen	geglättet	geglättet
Konsistenz	bröselig, nicht hart gebrannt	hart	sehr hart

Von archäologischer Seite ist damit ein Anhaltspunkt für die Lage der ersten urkundlich erwähnten Kaufmannssiedlung des Bischofs Kadaloh im Jahre 1033 gegeben, denn die Keramik läßt sich aufgrund der Randformen, der Warenarten und der Verzierungen in das 11. Jh. stellen. Die Siedlung läge damit in jedem Fall weiter entfernt von Burg und Dom als bisher vermutet oder dehnte sich bereits auf die um den Dom liegenden Hochflächen aus. Es könnte sich aber auch um eine bereits existierende Siedlung gehandelt haben, die neben der Kaufmannssiedlung im Schutz der Burg bestand. Der Othmarsberg hatte zudem den Vorteil der nahen Quelle. Außerdem lag die Siedlung unweit des späteren Salztortes, wo die südlichen und südwestlichen Straßen einmünden, um über das Plateau nach Norden und Nordwesten zu führen.⁵

Phase 2: 13. Jh.

Die Befunde des 13. Jh. auf der Hangkuppe waren ebenfalls in den Humushorizont eingetieft, sie enthielten jedoch bereits ausschließlich Keramik der blau-grauen Ware. Das Fehlen eines Mischhorizontes zwischen Keramik der Phase 1 und denen der blau-grauen Ware kann für einen Hiatus zwischen beiden Besiedlungsphasen sprechen.

Die wenigen Gruben, in denen sich frühe Grauwaren fanden, besaßen eine unregelmäßige Form, die aufgrund ihrer Verfüllung als Jauchegruben oder Gruben, die in irgendeiner Weise mit Landwirtschaft in Verbindung standen, zu deuten sind. Einige Pfostenlöcher waren keiner Struktur zuzuordnen. Weitere kleinere und flache Gruben unklarer Bedeutung konnten nur als Negativbefund freigelegt werden.

Die Aufplanierungsschicht

In allen Schnitten auf der Kuppe überlagerte eine ca. 0,5 m dicke Schicht aus grauem Lehm (66, 36, 273) den Humushorizont sowie die Befunde der Phasen 1 und 2. Diese Schicht bedeckte bei etwa gleichbleibender Mächtigkeit die gesamte Kuppe und kann daher als geplante Aufplanierung interpretiert werden, durch die das Gelände für eine Neubesiedlung vorbereitet werden sollte. Hierfür spricht auch ein sehr homogenes Keramikmaterial, das reichlich in der Aufplanierung enthalten war, wobei sich weiche und harte Grauwaren die Waage halten. Ebenfalls, jedoch in geringerer Anzahl, ist eine rötliche, oxidierend gebrannte Ware vertreten. An Randformen sind fast nur niedrige Krageränder vertreten. Gelegentlich finden sich Wursthenkel, aber auch flache Henkel mit hochgezogenen Seiten. Diese weisen aber noch - wie die Wursthenkel, aus denen sie typologisch hervorzugehen scheinen - schräge Einschnitte als Verzierung auf. Es fanden sich außerdem Deckel.

Alle diese Merkmale datieren das Keramikmaterial grob in die erste Hälfte des 14. Jh.

Phase 3: 14. Jh.

Die Befunde der Phase 3 befanden sich in allen Schnitten unmittelbar über der Aufplanierungsschicht oder waren in diese eingetieft. Sie sind vor allem durch ihre stratigraphische Lage und die Funde in der Aufplanierung datiert. Es handelte sich zumeist um Reste von Lehmfußböden und um flache Gruben, deren Sohlen mit einem harten Lehm-Kalk-Estrich ausgeschmiert waren (Abb. 4).

In Schnitt 1 fand sich, leicht in die Aufplanierungsschicht 66 eingetieft, der Stampflehmfußboden 65. Dieser zog im Westen in die Grube 96, die auf ihrer Sohle Brandreße aufwies, also als Feuerstelle gedeutet werden kann. Um diese Grube herum verlief eine Reihe von Stakenlöchern 68. Auch in Schnitt 4 fanden sich sehr fragmentarisch erhaltene Reste eines Lehmfußbodens 271. Fraglich ist, ob es sich bei Befund 184 im Süden um einen Fußboden handelte. Zwar bestand er aus dem gleichen gelblichen Lehm, aus dem auch die Stampflehmfußböden gemacht sind, aber es fehlte der typische dunkle Laufhorizont und Befund 184 war auch nicht hart genug für einen Fußboden. Auffällig waren die gerade Begrenzung nach Norden sowie einige eingetieft Pfostenlöcher. Beides spricht für eine Interpretation als Rest eines Hauses.

Die Gruben mit Lehm-Kalk-Estrich besaßen bei unterschiedlicher Form, Größe und Ausrichtung jeweils ähnlich geringe Tiefe. Die konkav zulaufenden Sohlen waren mit z. T. sehr hartem Lehm-Kalk-Estrich verstrichen. Die Grube 99 war mit der gleichen Schicht verfüllt, die auch die umliegenden Befunde überlagerte. Die Verfüllung der Gruben 267 und 269 bestand hingegen aus stark aschehaltigem Material. Auf ihren Sohlen oder Wandungen fanden sich jedoch keine Zeichen von Hitze einwirkung. Bei den Gruben mit Lehm-Kalk-Estrich (99, 267, 269) wird es sich somit um Werkgruben gehandelt haben, deren genaue Funktion unklar ist. Aufgrund des Fehlens von Hausstrukturen haben diese Werkgruben wohl in einem Hinterhofbereich gelegen. Die dazugehörigen Häuser werden höchstwahrscheinlich im unterkellerten Bereich am Othmarsweg gelegen haben. Wenn es sich bei Befund 0184 um eine Hausstruktur gehandelt haben sollte, wäre auch eine Bebauung zum Othmarskirchhof hin vor Errichtung der Stadtmauer denkbar.



Abb. 4: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis, Othmarsweg. Phase 3, Siedlungsbefunde auf der Kuppe: **a** Feuerstelle mit Stakenlöchern, **b** Lehmfußböden, **c** Werkgruben mit Estrich, **d** Nordkante der Stadtmauer, **K** Keller

Phase 4: 14./15. Jh.

Befunde auf der Kuppe

Während sich die Befunde der Phase 3 leicht stratigraphisch korrelieren lassen, weil sie alle unmittelbar über der grauen Aufplanierungsschicht lagen, ist eine stratigraphische Korrelation zwischen den verschiedenen Schnitten in bezug auf die nachfolgende Zeit schwierig. Die Zuweisung zu einer Phase erfolgt daher zum einen aus der Tatsache, daß die Befunde jünger waren als Phase 3, und zum anderen aufgrund der in sie eingelagerten ähnlichen Keramik.

Der einzige Oberflächenhorizont dieser Phase war ein harter Stampflehmfußboden 249, der als Außenbereich gedeutet werden muß, in den zwei phasengleiche Latrinen oder Abfallgruben eingelassen waren.

Der Phase 4 ist eine große Anzahl von Gruben zuzuweisen. Zum einen handelte es sich dabei um kleinere ovale (87, 164, 259, 261) oder kreisrunde (84, 89) Gruben. Grube 84 wies einen kreisrunden Umriß von ca. 0,55 m Durchmesser auf und war noch 1,60 m tief erhalten. Ihre Verfüllung 75 enthielt neben einem Kugeltopf und einer Schüsselkachel

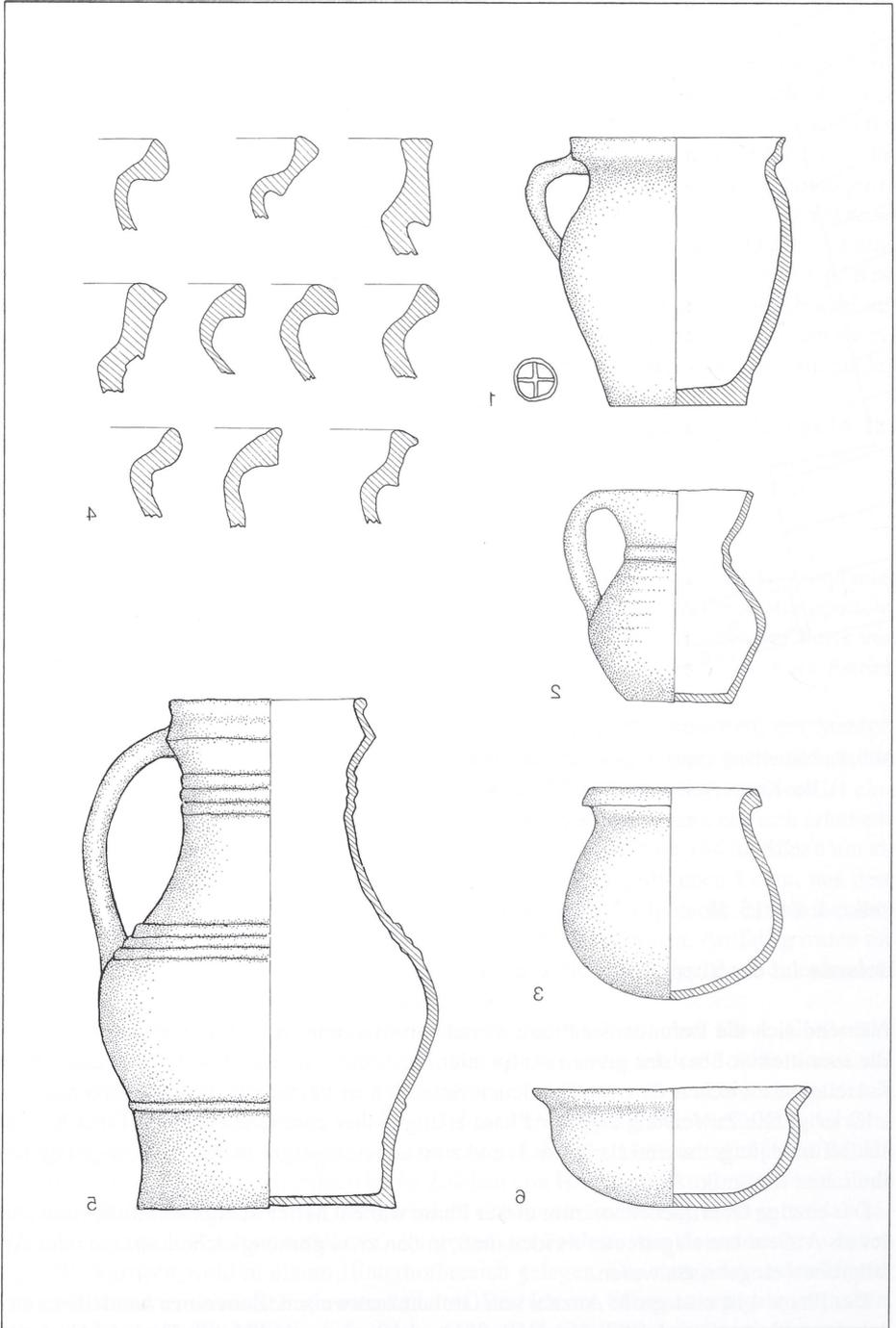


Abb. 5: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis, Othmarsweg. Phase 4, spätmittelalterliche
Keramikauswahl. Gefäße M. 1:4, Randformen M. 1:2

auch einen oxidierend gebrannten Henkeltopf mit Bodenmarke (Abb. 5.1).⁶ Diese Verfüllung war mit einer Steinpackung bedeckt. Letztere markiert wohl auch die ursprüngliche Oberkante der Grube, welche somit vollständig erhalten wäre. Vermutlich handelte es sich bei Befund 84 um eine Latrine, deren fäkalischer Inhalt vor ihrer Aufgabe entfernt worden war und die dann anschließend mit Abfall und Schutt verfüllt wurde.

Zum anderen wurden große und tief in den anstehenden Boden eingreifende Gruben (119, 266, 275) freigelegt. In den Gruben 119 und 266 fanden sich Reste von Mauerwerk dicht über der Grubensohle. Bei diesen Gruben könnte es sich um gemauerte Latrinen gehandelt haben, deren Steine zur sekundären Nutzung entnommen worden waren. Bei Grube 119 ist auch an eine Nutzung als Brunnen zu denken, der im späten Mittelalter aufgegeben und dessen Ummauerung entfernt und wiederverwendet worden war. In der Verfüllung von Grube 266 befand sich ein Hohlpfennig aus Jena, auf dem eine Weintraube abgebildet ist. Er gehört zu den nördlichen Stücken des Verbreitungsgebietes und datiert in die erste Hälfte des 15. Jh.⁷ Die Keramik der Grube 266 bietet damit zugleich einen terminus post quem für einen der straßenseitigen Keller, der die Grube schneidet.

Grube 275 wurde vollständig erfaßt. Ihre Wände fielen senkrecht ab, die Grubensohle war eben. Ihre Verfüllung bestand aus Lehm von humos-torfiger Konsistenz. Darin befanden sich zwei vollständige blaugraue Gefäße: ein kleiner Kugeltopf und ein Kännchen⁸ (Abb. 5.2-3). Auffälligerweise liegen diese drei Gruben in einer in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Reihe, wobei ihre westlichen Seiten eine Linie bilden.

Im Norden und Osten der erwähnten Gruben fand sich sehr reiner, gelblich bis hellbrauner Lehm (91, 92). Er wies keine Oberfläche auf, die ihn Fußboden ausweisen könnte. Vielleicht handelte es sich hierbei um die „zerflossenen“ Reste von Lehmmauern oder ähnlichem.

Zur Zeit von Phase 4 war der Grabungsabschnitt auf der Kuppe also mit Sicherheit Hinterhofbereich, der zum Anlegen einer großen Anzahl von Abfallgruben, Latrinen usw. diente.

Im Keramikmaterial überwiegt hart gebrannte Grauware, während sich weiche Grauware nur noch vereinzelt findet. Erstmals taucht weißes und rotbraunes Steinzeug auf (besonders zahlreich in der Verfüllung 268 von Grube 266), vereinzelt auch innen glasierte Keramik. Neben niedrigen Kragenrändern sind nun auch hohe, stark unterschrittene vertreten. Hierin ist eine Entwicklung zum Karniesrand zu sehen. Daneben stehen rundlich verdickte Ränder dickwandiger Gefäße. Wursthenkel tauchen nicht mehr auf; es sind ausschließlich unverzierte flache Henkel mit hochgezogenen Rändern belegt. Erstmals tritt auch verstärkt oxidierend gebrannte Keramik auf.

Dieses Keramikspektrum läßt sich ungefähr an das Ende des 14./Anfang des 15. Jh. datieren.

Die Ummauerung der Domfreiheit

Der im Stadtarchiv Naumburg befindliche Stadtplan von 1701 weist die Mauer 4 anhand ihrer Lage und ihres Verlaufes als die Stadtmauer der Domfreiheit aus. Auch aufgrund der Größe ihrer Steine, dem Fehlen von Ziegeln und ihrer Höhe muß es sich bei Mauer 4 um einen Teil der südlichen Stadtmauer der Domfreiheit gehandelt haben. Der Verlauf der Mauer im Bereich der Grabung ist damit auf zahlreichen Stadtplänen zu korrigieren, die das mittelalterliche Naumburg rekonstruieren.⁹

Nach schriftlichen Urkunden wurde das Othmarstor 1330 erneuert und verstärkt, zu dieser Zeit waren jedoch noch keine Mauern vorhanden. Dieses Datum bietet somit einen terminus post quem für die Entstehung der Ummauerung der Domfreiheit am Othmarsberg.¹⁰

Aus der Baugrubenverfüllung des Fundamentes (205, 207) konnten zahlreiche Scherben geborgen werden. Neben sehr hart gebrannter blaugrauer Ware fanden sich bereits häufig sowohl weißliches als auch rötlich-braunes Steinzeug sowie oxidierend gebrannte Ware. Die Randformen bestehen ausschließlich aus einfachen, rundlichen Verdickungen oder stark unterschrittenen Karnisrändern. Wursthenkel oder Bodenmarken, wie sie für das 13./14. Jh. typisch sind, sowie glasierte Keramik der Zeit ab 1450 fehlen völlig. Hiermit weist die Keramik Kennzeichen auf, die dem Ende des 14./Anfang des 15. Jh. zuzuordnen sind. Eine Auswahl charakteristischer Randformen harter blaugrauer Waren zeigt Abb. 5.4.¹¹

Am Hang

Die ältesten mittelalterlichen Befunde datieren ausschließlich in das ausgehende Spätmittelalter. Innerhalb der mittelalterlichen Befunde läßt sich aufgrund der Homogenität des Fundmaterials, besonders der Keramik, keine feinere Phaseneinteilung begründen. Damit ist eine intensivere Nutzung des Hangbereiches erst mit der Erweiterung der ummauerten Domfreiheit anzunehmen.

Die Schnitte 1 und 3 (Beilage 7) zeigten im Süden einen kleinen Lehmfußboden 1053 mit dünner Schmutzschicht und Resten von Umfassungsmauern M 20, die einen Grundriß von ca. 3 m x 2,5 m ergaben. Dazu gehörten eine kleine Fäkaliengrube 1054 und flächigere Brandschichten mit Resten von Steinsetzungen, die als Ofenbereich angesprochen werden können. Eine weitere Konzentration von Brandschichten mit Resten von Mauerwerk 1065 und Pflasterresten lagen nördlich des Grundrisses. Von diesem Bereich aus führte einer von zwei zeitgleichen gedeckten Steinkanälen 1071 und M 22 hangabwärts. Das Befundensemble kann als kleiner Arbeitsbereich gedeutet werden, der mittels Terrassierungsmauern in den Hang gebaut war. Insgesamt waren aber auch diese mittelalterlichen Befunde so gestört, daß eine genauere Bestimmung nicht mehr möglich war. Deutlich wurde aber auch, daß der gesamte Westhang während dieser Zeit genutzt worden war und diese Benutzungsphase mit einem Brand zu Ende ging, da die darüberliegenden Auffüllungen stark mit Holzkohle durchsetzt waren. In einer der Auffüllungen (1038) fanden sich weiße, durchsichtige Hohlglasfragmente mit schmalen blauen, dreifach horizontal umlaufenden Randfäden, die mit einem Wellenfuß mit 3 mm dicker, eingekerbter Glasfadenaufgabe und braunen, durchsichtigen Hohlglasfragmenten mit Wulstverzierungen vergesellschaftet waren. Eine große blaugraue, hart gebrannte Kanne mit glänzender Oberfläche, von der ein nahezu identisches Stück in Zeitz, Ldkr. Burgenlandkreis, gefunden wurde, ließ sich aus zahlreichen Einzelteilen aus der Auffüllung 1038 zusammensetzen.¹² Die etwa zeitgleiche Auffüllung 1050 barg ein kleines blaugraues Schälchen mit rotem Kern.¹³ Beide Gefäße waren quarzgemagert (Abb. 5.5 und 5.6).

Die Lage der Terrassierungsmauern gab Hinweise zur Raumnutzung des Hanges. Demnach orientierte sie sich bereits im Spätmittelalter an den noch heute erkennbaren Parzellengrenzen M 7 und M 29. M 24 und der Rest von 1078 verliefen parallel zu M 29, während M 25 etwa rechtwinklig dazu lag.

Einen weiteren wichtigen Befund stellten die beiden halb angeschnittenen Körpergräber (1026 und 1069) an der südlichen Grabungsgrenze dar. Die Skelette lagen in Rückenlage mit dem Kopf nach Westen. In Grab 1069 waren noch Reste eines hölzernen Sarges erhalten.

Es handelt sich wohl um Gräber des Othmarsfriedhofes, der um die Othmarskirche herum ab 1259 bis etwa 1545 die Toten der Gemeinde aufgenommen hatte, bis der neue Friedhof am Waidgarten eingeweiht worden war. Die in den Urkunden erwähnte Umfassungsmauer aus Lehm konnte nicht gefaßt werden.¹⁴

Die Datierung der Gräber kann nicht näher als auf Spätmittelalter eingegrenzt werden, da sie beigabenlos waren. Sie lagen innerhalb der Stadtmauer, der Kern des Friedhofes und die Othmarskirche jedoch außerhalb, so daß sie nur vor dem Bau der Stadtmauer angelegt worden sein können. Der Friedhof dehnte sich offensichtlich im Spätmittelalter bis auf das durch die Grabung erfaßte Areal aus. Damit hat die Stadtmauer (Grabungsgrenze) offensichtlich den Friedhof geteilt.

Neuzeitliche Phasen

Phase 5: 16.-18. Jh.

Bei Phase 5 kann von einer zeitgleichen Nutzung nicht die Rede sein. Hier werden nur die Befunde zusammengefaßt, die aufgrund des Keramikmaterials (überwiegend glasierte Scherben, Pfeifenfragmente etc.) mit Sicherheit der frühen Neuzeit zuzuordnen sind.

Auf der Kuppe

Sämtliche Mauern aus Stein auf der Kuppe stammen aus der Neuzeit. Einem bestimmten Jahrhundert konnten sie aber in den meisten Fällen nicht zugewiesen werden, da sie naturgemäß keine Keramik enthielten und meist direkt unter der Oberfläche zutage traten, so daß auch stratigraphisch eine Datierung kaum möglich war. Einige der Mauern (51, 246) orientieren sich bereits nach dem Parzellenplan von 1877.¹⁵

Sonst hatten sich nur eingetiefte Befunde erhalten, die nicht durch die Baggararbeiten zerstört worden waren. In Phase 5 wurden erstmals die bis dahin üblichen einfachen Erdgruben im Hinterhofbereich durch gemauerte Kloaken ersetzt (Mauern 52, 54, 55, 57). Der gemauerte Schacht 120 in Schnitt 1 wies einen gepflasterten Boden auf. Dieser sollte das Absickern von Jauche verhindern bzw. das Ausschachten derselben erleichtern. Die Verfüllung des Schachtes enthielt Keramik des 16. Jh.

Aus etwa der gleichen Zeit stammte die rechteckige, mit Brandschutt verfüllte Grube 256 in Schnitt 4. In der Verfüllung 257 fand sich ein Löwenpfennig des Herzogs Albrecht aus der ernestinischen Linie nach der Landesteilung Sachsens von 1485. Er wurde 1485/86 geprägt und stellt einen Löwen mit vier gespreizten Tatzen dar.¹⁶

Am Hang

Zu Beginn der Neuzeit kam es am Hang des Othmarsberges zu großen Veränderungen. Die großflächig aufgetragenen, keilförmigen Kiesschichten 1015, die den Hang ausglei-

chen sollten, um eine ebene Nutzungsoberfläche etwa auf dem Niveau der Kuppe zu schaffen, können im Zusammenhang mit der Errichtung der Kellergewölbe gestanden haben, die, am Othmarsweg liegend, die Flächen säumten. Der in Schnitt 4/Profil 3a gefaßte Keller schnitt die mittelalterlichen Schichten und lag gleichzeitig unter den neuzeitlichen Planierschichten, so daß seine Bauzeit in die beginnende Neuzeit zu datieren ist. In der Kiesschüttung fand sich u. a. ein kompletter, innen gelb glasierter Henkelgrapen.¹⁷

Auf den Kiesplanierungen wurden dann etliche Mauerzüge gegründet, die dem Hang ein neues Gesicht gaben (Beilage 8). Die von den Straßen ausgehende Bebauung wurde in dieser Zeit durch gemauerte Abfallanlagen und kleinere Hofgebäude ergänzt. Die Bauzeiten der einzelnen Mauern sind kaum absolut zu bestimmen, da der überwiegende Teil bereits im ersten Planum erkennbar war.

Weitere nennenswerte Befunde waren eine Faßlatrine 1063, in der u. a. ein komplett erhaltener, blaugrauer Henkelgrapen eingelagert war¹⁸, eine sehr tiefe Grube (1049), mit Resten von Steinsetzungen am Boden (Beilage 1) und ein älterer Brunnen 1080 mit neuzeitlicher Verfüllung.

Phase 6: 17./18. Jh. bis in die Gegenwart

Auf der Kuppe

Schnitt 2 bot die einzige Möglichkeit, neuzeitliche Befunde bis in die Gegenwart zu dokumentieren. Eine nennenswerte Ausnahme stellte nur ein kleineres gemauertes Gewölbe 76 in Schnitt 1 dar. Das Gewölbe war für einen Keller zu klein. Eher bietet sich eine Deutung als Ofen oder als kleiner unterirdischer Raum zur Kühlung und Lagerung von Getränken u. a. an.

Sämtliche Befunde der Phasen 1 bis 4 waren von einer Kiesaufschüttung 83 bedeckt. In den Kies eingebettet befanden sich die Mauern 19, 100, 101 und 95. Kies 83 befand sich sowohl unter als auch an diesen Mauern. Kiesaufschüttung und Mauererrichtung scheinen somit in einem Arbeitsgang erfolgt zu sein. Damit ist auch für die Kuppe eine ähnlich drastische Veränderung festzustellen wie im Hangbereich, die vermutlich mit den Kellerbauten zusammenhing.

Die erwähnten Mauern dürften die Fundamente eines rechteckigen Gebäudes gewesen sein, das mit seiner südlichen Längsseite direkt vor die Stadtmauer gebaut worden war. Sein Eingang befand sich im Westen. Innerhalb der Mauern wurde kein zugehöriger Laufhorizont gefunden. Dieser muß also ursprünglich höher gelegen haben. Vielleicht ist er bei der Anlage des folgenden jüngeren Pflasters beseitigt worden.

Auf einem Bett aus Sand und Kies 79 befand sich ein Steinpflaster (35, 43), welches aus hochkant gestellten Feldsteinen bestand. Es wurde im Süden durch die zur Zeit von Phase 5 noch sichtbare Stadtmauer, im Norden durch Mauer 19 des ehemaligen Gebäudes begrenzt. Die Oberkante der Steine von Mauer 95/101 lag genau auf einer Höhe mit dem Pflaster. Dies läßt sich nur dadurch erklären, daß die ursprünglich höhere Mauer abgetragen und anschließend ihre Oberkante in das Pflaster integriert wurde. Das Gebäude der vorhergehenden Bebauung war somit aufgegeben worden. Lediglich die Mauer 19 war vermutlich als Begrenzung des Hinterhofbereiches der Häuser am Othmarsweg erhalten geblieben.

Dem Ost-West-Verlauf des Pflasters folgend, verlief in seiner Mitte eine Wasserrinne, die größtenteils aus Ziegeln bestand. Sie führte über die aufgegebene Mauer 95 hinweg und scheint direkt hinter ihr in einer Sickergrube geendet zu haben. Hierauf deuten einige hochkant gestellte Steine hin. Dieser Bereich war jedoch gestört.

Bei der Interpretation des Pflasters läßt sich nicht eindeutig sagen, ob es sich um einen offenen Hinterhofbereich oder um die Pflasterung eines parallel zur Stadtmauer verlaufenden Weges handelte. Letzteres ist jedenfalls in großen Teilen der erhaltenen Ummauerung von Naumburg noch heute zu beobachten. Das Pflaster war von einer massiven Brandschicht 22 überdeckt. Verbrannte Holzbalken, zahlreiche Haushaltsgegenstände und große Teile von verbrannten Hauswänden waren Zeugnisse einer Katastrophe größeren Ausmaßes. Aufgrund der Keramik aus 22 ist dieses Ereignis möglicherweise in die erste Hälfte des 18. Jh. zu datieren und wie bei der ähnlichen Befundsituation am Hang mit dem Brand von 1714 in Verbindung zu bringen (s. u.).

Zwischen späteren, nicht näher datierbaren Mauern 19, 8 und 4 erfolgte schließlich eine hauptsächlich aus Lehm bestehende Aufplanierung 15. Auf dieser befand sich der Fußboden 3 aus sehr stark komprimiertem, gelblich bis hellbraunem Lehm. Er verlief bei einer gleichbleibenden Breite von ca. 1,30 m in Ost-West-Richtung, der Ausrichtung des durch die Mauern begrenzten Areals folgend. Im Osten war er durch Anbauten des Hauses Lindenring 47 gestört. Im Westen endete er kurz vor der nachbarlichen Parzellengrenze. Hier deutete eine ausgesparte Fläche am Ende von 3 auf eine ursprüngliche Installation hin.

Im Nordwesten dieses kleinen Weges 3 befanden sich die beiden rechteckigen Gruben 9 und 11, deren Ränder und Sohlen mit einer harten Kruste eines Kalkgemischs überzogen waren. Die Gruben sind somit als Mörtelgruben zu interpretieren. Die parallele Ausrichtung der Gruben und des Fußbodens deuten eine gleichzeitige Nutzung an.

Anscheinend handelt es sich um einen handwerklich genutzten Hinterhof. Der Zugang scheint von der heutigen Parzelle Lindenring 47 aus erfolgt zu sein. Der Fußboden diente dem An- und Abtransport des in den Gruben 9, 11 und 13 benötigten bzw. hergestellten Materials.

Oberhalb dieser Befunde befand sich der Mutterboden eines Gartens, der sich hinter Haus Lindenring 47 über die Stadtmauer 4 erstreckte. Mit der Anlage dieses Gartens war die Stadtmauer 4 erstmals nicht mehr sichtbar. Die Flucht der Mauern 19 und 8 diente als nördliche Begrenzung des Gartens. Um die Gartenterrasse zum tiefer gelegenen, nördlichen Hinterhofbereich abzustützen, wurde eine Mauer auf den Mauern 8 und 19 errichtet, die aber bereits vor der Grabung beseitigt worden war.

Am Hang

Die Hofbereiche waren mit zwei übereinanderliegenden, großflächigen Pflasterhorizonten bedeckt (1000 und 1002), auf die vor Grabungsbeginn mit dem Bagger abgetieft worden war. Auch auf dem Hang war eine regelrechte Gosse erhalten, die zum besseren Wasserablauf in das Pflaster eingearbeitet worden war. Sie verlief parallel zur Verlängerung von Mauer 5 (Beilage 2), hinter der das Gelände zu Grabungsbeginn wesentlich tiefer lag. Die Brandschicht 1001 zwischen den beiden Pflasterhorizonten war sowohl auf der Kuppe nördlich der dort freigelegten Ummauerung der Domfreiheit als auch am Hangfuß zwischen zwei Pflasterhorizonten erkennbar. Sie kann aufgrund des geborgenen Keramikmaterials durchaus mit dem in der Fischgasse ausgebrochenen Brand von 1714

in bezug gesetzt werden. Die leicht versetzt nach Nordwesten liegende Mauer 29 (in unmittelbarer Nähe von Brunnen 1080) muß zu dieser Zeit schon geschleift worden sein.

Friedrich Hoppe verdanken wir die Veröffentlichung von Besitzerangaben aus dem Domarchiv. Sie basieren auf der etwa 1750 erschienenen Spezifikation sämtlicher auf der Herrenfreiheit befindlicher Hauswirte, mit ungefährender Bewertung ihrer Häuser, ihres Vermögens und Gewerbes. Hier werden für den Hangbereich die folgenden Hausbesitzer nach Adressen getrennt aufgeführt:¹⁹

„Othmarsplatz 3: Peter Schlotte, Kräuter- und Wurzelhändler, besitzt ein geraumes Haus von ziemlichem Gelaß und Hofraum, ingleichen Stallung für vier Pferde, steht in guten Umständen, braucht sein Haus mehrenteils zu seiner Hantierung.

Othmarsweg 26: Johann Adam Kühn nährt sich vom Bierschank und Pferdeverleihen, besitzt ein Haus von 2 Stock und 2 Stuben, ohne Hofraum, und muß sein Pferd im Hause einstellen. Hat bis dato sein notdürftiges Auskommen.

Othmarsweg 25: Johann Friedrich Beschorner, ein Weißbäcker, besitzt ein Backhaus an der Ecke gelegen, so wenig Gelaß und keinen Hof hat, treibt sein Handwerk und nährt sich davon.

Othmarsweg 24: Johann Christoph Schomburg, ein Schneider, dessen Haus steht auf dem Einsturz und wird nicht bewohnt, treibt seine Profession nicht und hat nichts im Vermögen.“ Die Grundstücke am Hangfuß:

„Othmarsweg 23: Johann Christoph Hildebrandt, ein Strumpfwirker und Gerichtsschöppe, besitzt ein Haus, so er zu seiner Wirtschaft braucht mit 2 Stuben, etwas Hofraum und ein Kuhstalle, worin bei Durchmärschen 3 bis 4 Pferde gestanden, wenn keine Kuh da gewesen ist. Seine Umstände sind noch ziemlich gut.

Othmarsweg 22: Johann Christoph Schubert, ein Wollkrempler, besitzt ein Haus von 2 Stuben, wenig Hofraum, ohne Keller und Stall, ist in dürftigen Umständen.

Othmarsweg 21: Johann Wilhelm Hildebrandt ist in preußischen Kriegsdiensten als Rekrut freiwillig geliefert worden, besitzt ein alt Haus mit einigem Hofraum und Stall, welcher wegen besorglichem Einsturz nicht recht brauchbar ist. Seine Frau ist eine schlechte Wirtin und hat viele Kinder.“

Deutlich wird, daß der große Keller im Südwesten der Grabung und die Grabungsfläche zu diesem Zeitpunkt vor allem im Besitz von Peter Schlotte war, während die beiden nördlichen Nachbarn zwar auch kleinere Keller besaßen, aber keinen Hofraum beanspruchen konnten; Haus Nr. 24 war einsturzgefährdet. Diese Hoffläche mag sich nach Westen bis an das auf dem Plan von 1758 zu erkennende Haus erstreckt haben, das entlang der Grabungsgrenze stand und die Ummauerung der Domfreiheit integrierte.²⁰ Im Westen lag ein gepflasterter Hof mit einigen Gebäuden, hinter denen dann der Hof abfiel, der zu Haus Nr. 23 gehört hatte und durch eine Mauer getrennt war. Möglicherweise gehörte der auf keiner der vorliegenden Karten eingezeichnete Brunnen 1080 noch zu diesem Grundstück.

Insgesamt ist am Hang eine deutliche Kleinfundarmut festzustellen: Es handelt sich damit bei der untersuchten Fläche um eines der ärmeren Viertel von Naumburg, was durch die schriftlichen Quellen zur Besitzergeschichte ab ca. 1750 bestätigt wird. Aber auch für frühere Jahrhunderte und das Spätmittelalter kann wohl Gleiches angenommen werden. Darin spiegelt sich aber auch wider, daß im Hangbereich trotz der Stützmauern aufgrund natürlicher und künstlicher Erosion schlechte Einlagerungsbedingungen herrschten und sehr kontrollierte Abfallentsorgung zu erkennen war. Nur die angelegten Abfall- und Schuttgruben, jüngere Brand- und Schuttschichten und ein Teil der spätmittelalterlichen Einplanierungen waren fundreich.

Summary

Medieval and post-medieval features from the excavation in Othmarsweg, Naumburg

The site Othmarsweg lies on the south-east edge of a boulder terrace in the centre of modern Naumburg. The excavated areas were situated on the summit, slope and foot of the hill called "Othmarsberg". A spring can still be found at the foot of the hill. The main discoveries concerning the development of the city can be summarized as follows:

In the 11th century remains of a small settlement can be identified with the first known settlement of merchandisers around the castle and cathedral in 1033 A. D. The settlement may have been even founded earlier. From these times onward a more or less continuous utilisation and exploitation of the hilltop can be proved. A marked increase of human activity can be established for the last two medieval centuries. Not only the summit, but also the slope and base of the Othmarsberg came into use: remains of a workshop, installations for rubbish and water, pits and wells were found. A huge area around the cathedral and castle was now fortified with a stone wall enclosing. The excavation site was situated in the very south of it. The wall subdivided the cemetery of St. Othmar's church outside the wall. The first cellars, which were excluded from research, were built in late medieval times. Stone buildings and stone pavements belong to modern times, where the names of owners of the subdivided premises are reported.

Anmerkungen

- ¹ Grabungsabschnitt (GA) 1 (Kuppe) und 3 (Hangfuß) wurden von R. Hempelmann, GA 2 (Hangbereich) vom Verfasser untersucht. Die Grabungsabschnitte sind dabei als selbständige Grabungen aufzufassen, die in diesem Bericht zusammenfassend vorgestellt werden. GA 1 auf der Hangkuppe des Othmarsberges betraf die Parzellen 683 bis 686 oder Othmarsweg 27, 28 und 29. GA 2 am Hang war durch das Grabungshaus (Othmarsplatz 2) von GA 1 getrennt und betraf die Parzellen 688 bis 690 oder Othmarsplatz 3 und Othmarsweg 24-26. GA 3 wurde vom 25.06.97 bis zum 11.07.97 bearbeitet und betraf die Parzellen 691-693 oder Othmarsweg 21-23. Die Parzellenummerierung folgt der ersten einheitlichen und stadtweiten Numerierung von 1824 (Schöppe 1940, S. 3). Die Kellervermessung wurde im Juni 1994 durchgeführt.
- ² siehe den Bericht von R. Hempelmann im selben Band
- ³ HK-Nr. 97:13498a-e und 97:13499a-e; mittelslawische Funde aus dem Untergrund des Naumburger Doms bespricht Grimm 1972, S. 60 ff., die den hiesigen gut entsprechen.
- ⁴ HK-Nr. 97:13501a
- ⁵ Die Diskussion um die Gründungsgeschichte Naumburgs und die Lage der ersten Kaufmannsiedlung faßt am überzeugendsten zusammen Wiessner 1991, S. 117 ff.
- ⁶ Kugeltopf HK-Nr. 97:13351a, Schüsselkachel HK-Nr. 97:13350a, Henkeltopf HK-Nr. 97:13332a
- ⁷ Die Bestimmung gelang dankenswerterweise U. Dräger, Moritzburg Halle (Saale). Nachweis s. Röblitz o. J., S. 43, Typ 4. Der Erhaltungszustand läßt keine nähere Eingrenzung zu. Gewicht 0,32 g. HK-Nr. 97:13565a
- ⁸ Kugeltopf HK-Nr. 97:13559a, Kännchen HK-Nr. 97:13558a
- ⁹ Wiessner 1991, Plan auf S. 120, verlegt z. B. die Mauer und das Othmarstor zu weit nach Norden; er orientiert sich dabei möglicherweise am Plan von Schweineköper 1987, während Bergner 1903, Beilage, seine allerdings ergänzten Verbindungen der bekannten Verläufe über die Grabungsfläche führt, was nunmehr als überholt gelten kann.
- ¹⁰ Die schriftlichen Quellen faßt zusammen Keber 1909, S. 14 ff. Die genannte Urkunde aus dem

- Dom-Kapitel-Archiv datiert vom 25.05.1330.
- ¹¹ Abb. 5.3 oben: HK-Nr. 97:13542a, Abb. 5.3 Mitte: HK-Nr. 97:13541a, Abb. 3-3 unten: HK-Nr. 97:13540a
- ¹² Naumburger Kanne HK-Nr. 97:15347a, Glasfragmente HK-Nr. 97:15347l. Das Stück aus Zeitz stammt aus der Grubenfüllung 165 der Grabung Zeitz-Kaltefeld des LfA unter Leitung von Frau Dr. Gehrke. Es war mit vier weiteren vollständig erhaltenen Kannen und einem Sandsteinfensterfragment vergesellschaftet, so daß es sich um Abfälle einer Kirche und damit um einen liturgischen Kontext handeln kann.
- ¹³ Schälchen HK-Nr. 97:15358a
- ¹⁴ Democh 1950, S. 325: Am 20.05.1259 erwähnt eine Urkunde des Probstes Meinher (1244-1273) einen Gottesacker um die Kirche. Kurz nach 1540 wurde auf den Schwarzburger Gütern hinter dem Waidgarten der neue Gottesacker für Bestattungen genutzt.
- ¹⁵ Plan von C. D. Weniger 1827 im Stadtarchiv Naumburg.
- ¹⁶ Die Bestimmung gelang dankenswerterweise U. Dräger, Moritzburg Halle (Saale). Nachweis siehe Krug 1974, Nr. 1639-41, S. 184. Gewicht 0,21 g (HK-Nr. 97:13564).
- ¹⁷ HK-Nr. 97:15327a
- ¹⁸ HK-Nr. 97:15371a
- ¹⁹ Hoppe 1938, S. 15 ff. Eine Überprüfung der Originaldokumente (Domarchiv XVIII 14, S. 105-142) ergab, daß Hoppe die Adressen aufgrund der gegebenen Reihenfolge vergab, nicht aufgrund von originalen Ortsangaben. Indes wird ein Abgleich mit dem Brandversicherungskataster von 1786 sehr aufschlußreich sein. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß bereits aus dem Jahre 1546/47 Einwohnerlisten nach Vierteln getrennt zur Erhebung einer Türkensteuer vorliegen, die ein Othmarsviertel und ein Othmarskirchhofviertel (nicht zu verwechseln mit der Othmarsgemeinde) unterscheiden. Aus dem Jahre 1596 stammen Einwohnerlisten, in der das Othmarskirchhofviertel nicht mehr erscheint und die Straßen Othmarsweg 1-30 und Othmarsplatz 2-3 zur Freiheit gehörten. Hier werden Hausbesitzer, Nachbarn und Hausgenossen gezählt und nach Vierteln getrennt aufgeführt. Des weiteren existieren im Domarchiv eine Türkensteuerliste von 1546, Rechnungen der Gassenmeister von 1581 bis 1833, ein Register der churfürstlichen Land- und Soldatensteuer von 1628, Freyheitische Rathauß und Gemeinde Jahresrechnungen von 1728 bis 1732 und 1758, die allesamt Namen auflisten und diesen die Steuerschuld zuweisen.
- ²⁰ Stadtarchiv Karte Nr. 174: Grundriß der Vorstadt und Georgenberg anno 1758

Literaturverzeichnis

Bergner, H. 1903

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Naumburg - Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 24, hrsg. von der Historischen Commission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt, Halle (Saale)

Democh, O. 1950

Geschichte der Kirche St. Othmar zu Naumburg - maschinenschriftliches Manuskript, im Stadtarchiv Naumburg

Grimm, P. 1972

Die Funde aus dem Untergrund des Naumburger Doms - Schubert, E./Leopold, G. (Hrsg.), Die frühromanischen Vorgängerbauten des Naumburger Doms. Corpus der romanischen Kunst im sächsisch-thüringischen Gebiet, Reihe A, Bd. IV, Berlin, S. 59-66

Hoppe, F. 1938

Bausteine zur Naumburger Sippenkunde, Heft 1 - Naumburg (Saale)

Keber, P. 1909

Die Naumburger Freiheit - Leipzig

Krug, G. 1974

Die meissnisch-sächsischen Groschen 1338-1500 - Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 13, Berlin

Röblitz, G. o. J.

Geschichte der Münzstätte Jena - Schriften des Stadtmuseums Jena 23, (zw. 1975 und 1989), Jena

Schöppe, K. 1940

Von alten Häusern und ihren Besitzern - ergänzt und berichtigt von F. Hoppe - Hoppe, F. (Hrsg.), Bausteine zur Naumburger Sippenkunde, 3, Naumburger Häuserchronik 1. Folge, Naumburg (Saale)

Schwineköper, B. (Hrsg.) 1987

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 11: Provinz Sachsen/Anhalt - Stuttgart

Wiessner, H. 1991

Die Anfänge der Stadt Naumburg an der Saale und ihre Entwicklung im Mittelalter - Blätter für deutsche Landesgeschichte 127, Berlin, S. 115-143

Anschrift

Ulf Petzschmann M. A., Landesamt für Archäologie - Landesmuseum für Vorgeschichte - Sachsen-Anhalt, Richard-Wagner-Straße 9-10, D - 06114 Halle (Saale)

Abbildungsnachweis: 1-5 und Beilagen Verfasser

Manuskriptanlage: 23.05.1998